

## VIII.

## Der Schweinhirt von Morimond.



röhlich wandte sich nun Eberhard von St. Jago de Compostella ab und pilgerte zurück gen Morimond. Spät am Abende kam er bei dem Kloster an; aber, ob schon er der Ruhe und der Erquickung bedurfte, so kehrte er doch nicht ein. Er wußte sehr wohl, daß, sobald er an die Pforte pochte, der Pförtnerbruder sich mit den Worten: Deo gratias! zur Thüre begeben, ihm öffnen und mit dem Gruße: Benedicite! vor ihm niederknien würde. Er wußte, daß der Abt kommen, sich demüthig vor ihm niederwerfen, ihn dann zum Gebete in das Oratorium führen und nach demselben ihn mit dem Besten, was das Kloster bot, würde bewirthen lassen, denn so geschah es jedem Fremden, der an Morimond's Pforte klopfte; — aber Eberhard hielt sich so hoher Ehre nicht werth, darum lehnte er außerhalb an die

Mauern, zu schlafen und zu rasten. Am andern Morgen trat er in die Kirche, verrichtete sein Gebet, hing die Pilgerkleider an einem Seitenaltare auf und ging in der einst für seine Rüstung erstandenen Bauernkleidung von dannen.

Leicht schlug ihm das Herz, weil die Zeugen seiner Buße jetzt an demselben Orte hingen, von wo aus er einst im Ritterkleide auf's Schlachtfeld zog, um das Blut seiner Nebenmenschen zu verspritzen.

Sein Weg führte über die Stelle, wo ihn die Streitart zu Boden geschmettert hatte. Vor seinen Augen entrollte sich noch einmal das Bild jenes blutigen Tages und er sagte im Stillen zu sich: „Hier wandert dein Fuß über dem Blute derjenigen, die du erschlagen hast. Möge Gott dir die Gnade geben, daß du in der Nähe dieses Ortes in niedrigen Knechtsdiensten dein Leben verbringen könntest!“

In einiger Entfernung sah er einen Meierhof vor sich liegen, dorthin lenkte er seine Schritte und fragte nach dem Hofbauern. Dieser war ein kurz angebundener Mann und machte mit seinen Knechten wenig Federlesens. Die hohe Gestalt und das würdige Antlitz Eberhards aber schienen einen ungewöhnlichen Eindruck auf ihn zu

machen und er fragte mit einer gewissen Höflichkeit nach seinem Begehre.

„Ihr habt viele Knechte,“ sagte Eberhard, „wolltet ihr mich nicht in die Zahl derselben aufnehmen? Ich habe rüstige Arme und werde tüchtig schaffen.“

Der Bauer zog die Schultern und sprach: „Die Mißjahre haben große Theuerung und meinem Gute bedeutenden Schaden gebracht. Der Abt Walthar von Morimond, von dem ich den Hof besitze, will mit der Pacht nicht abschlagen und so muß ich mich mit wenigen Arbeitskräften behelfen, um mich von den schlechten Jahren zu erholen.“

„Ich werde ein treuer Knecht sein,“ fuhr Eberhard fort, „und überdem fordere ich als Lohn nur ein schlechtes Kleid, wie es einem Knechte wohl ansteht. Wurzeln und Kräuter, die ich mir selbst suche, werden meine Nahrung ausmachen, und je niedriger der Dienst, desto lieber werde ich ihn verrichten.“

Das waren Vorschläge, die dem Bauern wohl gefielen und er sprach: „Wenn ihr um diesen Lohn meine Schweine hüten wollt, so könnt ihr bei mir bleiben.“

Eberhard schlug mit Freuden ein und der Handel war abgemacht.

Als bald führte er ihn hinaus in den Wald, wo eine große Schaar von Säuen unter den Eichbäumen und in den Moräften wühlte. „Gebt mir wohl Acht auf die Thiere,“ sagte der Bauer, „und sehet zu, daß keines fehlt, wenn sie des Abends in den Stall gezählt werden; denn beim Verlust eines einzigen Stückes müßt ihr den Dienst verlassen.“

Eberhard versprach, ein guter Hüter zu sein und setzte sich auf einen Wurzelstumpf, von wo er die ganze Heerde überschauen konnte.

Da saß nun der hochgeborne Graf und gottergebene Mann, als Schweinehüter, eine Stellung, die von feltener Demuth und Selbstverleugnung ein erhabenes Zeugniß ablegte. Der niedrigste Arbeiter auf dem Hofe, wenn er auch seinen Schweiß für einen Fremden vergoß, hatte doch wenigstens irgend einen Quell stiller Freuden, indem er sah, wie die von ihm ausgestreute Saat emporkeimte, grünte, blühte und Früchte brachte; Eberhard aber war gar nichts geboten, was ihm die geringste Freude an seinem Dienste gewähren konnte, denn die einzig mögliche, die Anhänglichkeit, ist wohl bei Schafen, niemals aber bei Schweinen zu finden. Aber wenn ihm auch sein Amt keine Freuden bringen konnte, so war

doch das Opfer, welches er um Gotteswillen brachte, für ihn ein Born von Glückseligkeit.

Von diesem Tage an ruhte ein stiller Segen auf der Heerde; nie verlief sich ein Schwein, die Zahl war immer vollständig, und ob schon sie über allen Begriff gediehen, so waren doch die jungen Pflanzen in den Wäldern nie so geschont worden. Die ungesügigen Thiere schienen unter seinem Hirtenstabe sich zu veredeln und die ekeln Gewohnheiten abzustreifen, die uns das Schwein vor allen andern Thieren widerlich machen.

Sein Lager war auf einer Erhöhung im Schweinestalle und um nichts besser, als das der Thiere, die unter seiner Obhut standen.

In der Nacht, wenn Thiere und Menschen im festen Schlafe lagen, stand er auf, zog das härene Bußgewand von seinem Leibe und geißelte sich, daß das Blut in dicken Tropfen am Körper herunterlief, er aber achtete der Wunden nicht, die das harte Bußhemd täglich von Neuem aufriß und seinen Leib zu einer einzigen Citerbeule machten.

Auf dem Meierhose aber ging seit Eberhards Anwesenheit nach und nach eine sehr heilsame Veränderung vor. Das Fluchen und Schwören der Knechte, das ehemals alle Tage geschah, wurde immer weniger

gehört, weil Eberhard mit so eindringlichen Worten dagegen eiferte, daß sie auch bei den Rohesten Eingang finden mußten. Dabei war es zu verwundern, welche moralische Kraft er über die verkommenen Gemüther hatte: War bis dahin der Schweinehirt auf dem Meierhofe immer ein Gegenstand der Verachtung und die Zielscheibe des Wizes gewesen, dem man mit höhnischen Worten und Fußritten antwortete, so wurde er jetzt ein Gegenstand der Verehrung, dem man mit Folgsamkeit entgegenkam.

In's siebente Jahr hinein hütete er im ärmlichsten Anzuge und unter unerträglichen Entbehrungen die Schweine, als eine Wendung in seinem Leben eintrat.

In dem Walde bei Morimond hielten einst einige Ritter, Lehnsleute Adolph's, mit ihren Knappen und Schildträgern Rast, indeß die Rosse im hohen Graße weideten. Ihr Anführer war durchaus nicht bei guter Laune, denn auf ihrer Sendung zum Könige von Frankreich waren sie vom Wege abgekommen und Niemand wußte nähern Bescheid zu geben.

Unter den Knappen befand sich ein lustiger Dumpan, der sich nicht viel aus der Verlegenheit des Anführers zu machen schien, sondern lustig in die Büsche hinein-

trällerte und mit derben Späßen die Uebrigen zum Lachen brachte.

„Gert,“ sagte der Anführer ärgerlich, „statt die Vögel mit deiner häßlichen Stimme zu erschrecken, solltest du lieber umspähen, ob du ein Haus entdecktest, um nach dem Wege zu fragen.“

„Ich werde es mit Vergnügen thun,“ gab er zur Antwort, „haltet nur hier auf dem Flecke still, daß ich euch bei der Rückkehr nicht verfehle.“

Zwei andere Knappen schlossen sich ihm an.

Als sie aus dem Walde getreten waren, stieß Gert einen freudigen Schrei aus und sprach: „So wahr mir Gott helfe, in kenne dieses Thal! Da liegt das Kloster Morimond, in welchem Graf Wallram unsern Junker Adolph zum Ritter geschlagen hat. Und dort ist das Schlachtfeld, wo wir die Lothringer niederschlugen. Mit Freuden gedenke ich noch der Stunde, wo ich dem langen Ritter, der meinem Herrn Eberhard mit der Streitart verwundete, das Haupt mit seiner eigenen Waffe zerschmetterte. Hier auf diesem Flecke, ihr Bürschchen, habe ich eine ganze Reihe mit einem leeren Fasse erschlagen. Ja, lacht nur, ihr Gelbschnäbel; aber es ist simple Wahrheit und kein leeres Gewäsch, wie ich es sonst wohl zur Kurzweil liebe. Von diesem Schlachtfelde

hier datirt sich mein Knappendiplom, und ohne das Faß und meine schwere Mordkeule hätte ich es nie erhalten, und ihr sähet dann mit ritterlicher Verachtung auf mich nieder, wie ich jetzt, mit Erlaubniß zu sagen, auf euch bartlose Junker.“

Die Knappen lachten über seine Schwänke. Er aber betheuerte seine Tapferkeit mit einer Menge von spaßhaften Flüchen und fügte hinzu:

„Gerade von diesem Schlachtfelde verschwand unser guter Graf Eberhard, der geliebte Bruder unseres Landesherrn, der ihn seither fast sieben Jahre lang durch alle deutschen Gauen nachsuchen läßt, ohne je seine Spur gefunden zu haben. Doch, wir vergessen, daß wir uns nach dem Wege erkundigen sollen. Auf, zum Kloster, aus welchem ich vor 7 Jahren in der heißen Schlacht das Faß Wein holte, das unsere bergischen Armee wieder neue Kraft gab und die Schlacht gewinnen half.“

Schon wollten sie gegen das Kloster vorreiten, als Bert in einiger Entfernung unter einem Baume einen Schweinehirten liegen sah. „Der Sauhüter da,“ rief er aus, kann uns den Weg sparen. Der Abt von Morimond möchte es ohnehin nicht sehr gnädig aufnehmen, wenn er mein Antlitz sähe, auf dem er sicherlich das geraubte Weinfäß verzeichnet fände.“

„Holla!“ schrie er den Hirten an, „armseliger Sauhüter, auf und beuge deine Knie vor dem Abgesandten des Grafen von Berge! Hörst du, zerlumpte Dreckgestalt, die sich von den Säuen an Reinlichkeit beschämen läßt? Erhebe dich, Ritter von der gespaltenen Sauhufe und zeige uns den Weg. — Plötzlich stockte ihm das Wort im Munde, denn der Hirt hatte sich erhoben und zu dem Sprechenden umgewandt, ihm ein Antlitz gezeigt, daß er nimmer mehr wiederzusehen glaubte, und am wenigsten unter dem Gewande eines Schweinehirten. Er stieß einen grellen Schrei aus, sank auf seine Kniee nieder und jammerte: „O ich Unglücklicher, mußte ich meinen Herrn Eberhard beschimpfen, den ich mehr liebe, wie meine seligen Eltern! Aber wie konnte ich glauben, daß ich meinen Herrn in so niederer Knechtsgestalt wiederfinden werde? O gnädiger Herr, laßt mich Gnade finden vor euren Augen!“

Weinend und jammernd rutschte er zu dem Hirten heran und umfaßte dessen Knie.

Eberhard stellte sich, als ob er Gert nicht verstehe; aber auch die beiden andern Knappen erkannten ihren Herrn und betheuerten, daß er es sei. Gert aber schwur einen heiligen Eid, daß er die Narbe, die quer über die Stirne lief, in der Schlacht von Morimond

erhalten habe, und daß er Seele und Leib dem Teufel übergeben wolle, wenn dies nicht sein lange beweinter Graf Eberhard sei.

Während Gert noch immer den Hirten um Vergebung anflehte, sprengten die beiden andern Knappen zurück in den Wald und berichteten den Rittern, daß sie ihren Herrn Eberhard selbst und leibhaftig in Gestalt eines Sauhirten angetroffen hätten.

Solches Bubengerede wollte der Anführer nicht gelten lassen, da er es für eine schlechte Erdichtung hielt, und er hob sein Schwerdt, um den Spöttern einen blutigen Lohn zu geben; aber sie betheuertem ihre Aussage mit einem Eide und forderten die Ritter auf, ihnen zu folgen.

Ungläubig zwar, doch neugierig schlangen sich dieselben auf die Rosse und sprengten dem Orte zu, wo Gert sich noch immer mit dem Hirten nicht verständigen konnte.

S kaum waren sie dort angelangt, als auch sie den Grafen erkannten und ihm ihre Huldigung darbrachten.

Die Beharrlichkeit im Leugnen konnte sie nicht des Gegentheils überzeugen, denn sie kannten dieses edele Gesicht allzuwohl und die Narbe auf der Stirne hob jede Ungewißheit auf.

Als er nun sah, daß er sich nicht länger verbergen konnte, gestand er und bat, man möge ihn nicht verrathen, da sein Leben dem Herrn in Armuth und Entbehrung gewidmet sei, und er nicht gedenke, je wieder in sein Vaterland zurückzukehren.

Die Ritter boten alle Ueberredungskünste auf, ihn zur Rückkehr zu bewegen, aber er beharrte auf seiner Weigerung.

„Ich kehre nicht mit euch zurück,“ sprach er mit Festigkeit und Entschlossenheit, „aber saget mir, was in den sieben Jahren meiner Abwesenheit mein Bruder und meine Nessen thaten, oder hat sie bereits der Tod von hinnen gerufen?“

Die Ritter erzählten ihm nun ein Langes und Breites von den bergischen Landen, wie sein Nesse Adolph nach der Schlacht bei Morimond (1126) in dem Kloster zum Ritter geschlagen worden sei, wie Wallram in Folge der Schlacht das Herzogthum Limburg erhalten, und Vieles Andere.

„Ihr sprecht mir von allerlei Welthändeln,“ antwortete er ihnen, „aber ihr sagt mir nichts von meinem Bruder Adolph und meinen Nessen Bruno, dem Probeste von St. Gereon. Sind sie gestorben?“

„O nein, sie leben! Graf Adolph ist immer noch des Kaisers Freund und zieht mit ihm von Schlacht zu Schlacht; aber Bruno sitzt seit einem Jahre (1132) auf dem erzbischöflichen Throne zu Cöln, ist des Kaisers innigster Freund und sein unentbehrlicher Rath.“

Als Eberhard diese gute Mähr hörte, fiel er auf sein Angesicht und dankte dem Herrn mit einem inbrünstigen Gebete.

Kommt, sagte er dann, begleitet mich auf den Meierhof, daß ihr euch an Speise und Trank lehet, ehe ihr weiter in Frankreich hineinreitet.“

Gert aber erbat sich von dem Anführer die Gnade, zurückkehren zu dürfen, um die Nachricht von Eberhards Auffindung dem Grafen mitzutheilen. Kaum hatte er diese Erlaubniß erhalten, so setzte er seinem Rosse die Sporen ein, und war bald im Dickicht verschwunden.